Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 29 | 12. August 1934 | 40. Jahrgang

Schriftleiter: Gustav Henke, Łódź, Podleśna 15. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel, Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

1. Mose 32, 21—32.

Jakob

von Willy Lübeck

Es gibt im Leben Augenblicke, die das Herz bloßlegen. Sie nahen sich ganz unerwartet. Gegen diese Augenblicke kann man sich nicht wehren, indem man ein festes Ziel vor Augen hat. Sie fördern das Resultat unserer innersten Regungen ans Licht; man sieht dann nicht nur, wer, sondern was wir sind. Ich hörte einmal von einem Porträtmaler, daß er nur Bekannte lebenswahr porträtieren konnte. Das ist ganz richtig, denn ein Mensch besteht nicht nur aus fleischlichen Zügen, sondern auch aus seelischen Handlungen. Eine Photographie zeigt uns, wer wir sind. Künstler bemühen sich, eine bestimmte Geste oder Stellung, die den Ausdruck unseres Wesens angibt, festzuhalten.

Die Nacht an der Furt Jabbok offenbarte uns Jakobs Herz. Dort brachen die tiefen Quellen seines Herzens hervor, die bisher von dem Gestrüpp mancher unschönen und unwahren Handlung verdeckt gewesen waren. Dort rang er mit Gott und empfing einen neuen Namen. Dort stand er allein, hinter ihm eine trübe Vergangenheit, vor ihm eine dunkle Zukunft. Ueber sich aber sah er den Herrn der Heerscharen. Ihm vertraute er und wurde darum, ähnlich wie Abraham, ein Freund Gottes. Ebenso wie der Neid oder Haß bei bestimmten Anläßen hervorbricht, die schon längst im Herzen gekeimt haben, so trat hier Jakobs Glaube mächtig hervor und nahm eine Gestalt an, die eines Erzvaters und eines Segensträgers würdig war. Laßt uns nun Jakob näher kennen lernen.

1. Seine Zwangslage.

„Also ging das Geschenk vor ihm her; aber er blieb dieselbe Nacht beim Heer." Zweierlei erkennen wir: Einmal, daß er einen Versöhnungsversuch unternahm, und zum anderen, daß er auf einen Kampf gefaßt war. Zwanzig Jahre waren verflossen, seit Jakob das Unrecht an seinem Bruder Esau beging und ihn des Segens beraubte. Darüber hatte er sich den Zorn seines Bruders zugezogen: „Und Esau war Jakob gram und sprach: Es wird die Zeit bald kommen, da mein Vater Leid tragen muß; dann will ich meinen Bruder Jakob erwürgen." Jakob floh. Er kam zu Laban und diente ihm die ganze Zeit. Nun befand er sich auf dem Heimwege, meinend, daß der Grimm Esaus sich gelegt habe. Durch ein vorausgesandtes Geschenk versuchte er herauszufinden, ob sein Bruder versöhnlich gestimmt sei. Die zurückgekehrten Boten verkündigten jedoch: „Er zieht dir auch entgegen mit vierhundert Mann." Daraus konnte er wenig schließen. Die innere Stellung Esaus blieb ihm verborgen. Was war nun zu tun? Er traf eine entsprechende und schöne Empfangsvorbereitung. Jakob blieb bei seinem Vorsatz, seinen gekränkten Bruder zu versöhnen! Nachdem er zur Vorsicht sein Volk in zwei Heere geteilt hatte, sandte er ihm noch

einmal ein Geschenk entgegen. Dann brachte er seine Frauen und Kinder über die Furt Jabbok in Sicherheit. So lebte Jakob über seiner Tat vor zwanzig Jahren zwischen Zweifel und Hoffnung.

Daraus mögen wir lernen, daß die Jahre nichts regeln, wenn wir es nicht selber tun. Man pflegt bei ähnlichen Entzweiungen zu warten, bis Gras über der Sache gewachsen ist. Die Zeit verdeckt jedoch keinen einzigen Vorfall. Ob Jahre dahingehen, sie werden uns wie Minuten erscheinen und das Unrecht vor Augen halten. Nur eine aufrichtige Aussöhnung ist imstande, eine neue Atmosphäre zu schaffen, und nur ein fester Entschluß, friedlich zu bleiben, führt zum Ziel.

Wie kam es denn, daß Jakob erst nach zwanzig Jahren sich anschickte, seinen Bruder Esau zu versöhnen? Es ging ihm anfänglich in der Fremde gut. Er warb um Rahel und erhielt zunächst der Sitte gemäß die Lea; er warb noch einmal um Rahel und erhielt sie dann. Die Jahre gingen, von denen die Schrift sagt, sie deuchten ihm, als wären es einzelne Tage. Dann kamen die letzten Jahre, die sich aber unerträglich gestalteten. Laban hielt seinen Lohn zurück; er ließ Jakob nicht zu eigenem Reichtum kommen. Mehreremal hatte er ihn getäuscht.

Hier sprach Gott zu ihm und stellte ihm eine neue Aufgabe: „Ziehe wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft; ich will mit dir sein." Der Augenblick war gekommen, da Jakob und mit ihm seine beiden Frauen von der bisherigen Wohnstätte los wurden. Sie sehnten sich nach Ruhe und Frieden. Anstatt aber mit Laban darüber offen zu sprechen — und Gott wäre mit ihm gewesen —, begab sich Jakob in eine neue Schwierigkeit: Er floh heimlich mit allem, was er hatte. Die Folge war, daß Laban ihm nachjagte, um ihm alles und vielleicht endgültig zu nehmen. Gott aber trat für Jakob ein, indem er im Traum zu Laban sprach: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders denn freundlich redest." Jakob hatte für die unaufrichtige Art, heimlich zu fliehen, mit der Angst und Unruhe zu büßen. Es mußte auch zwischen Laban und ihm zu einer Versöhnung und zu einem Bunde kommen. Nun war er frei, weiter zu ziehen. Die Selbsthilfe war es, die ihn in Unruhe und Schwierigkeiten brachte. — Manchesmal verdichtet sich auch unser Lebensweg. Wir haben wohl das Wort des Herrn, jedoch können wir den rechten Weg nicht erkennen. Dann ist der geradeste und offenste Weg immer der beste. Auf ihm sind wir sicher und werden nicht mit langwierigen Versöhnungsversuchen aufgehalten. Auf dem geraden Wege ebnet Gott selbst alles. Gott ist ein Gott der Lauterkeit.

2. Sein Kampf mit dem Herrn.

Weil Jakob eine eigene Waffe führte, darum mußte er sie dem Herrn ausliefern, wollte Gott mit ihm zum Ziele kommen. Es kam also zu einem Kampfe mit dem Herrn. Zu einem Kampfe? Es ist nichts Außergewöhnliches! Kämpft doch beinahe jeder Mensch mit Gott, bis er endlich ausrufen lernt: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!"

„Da rang ein Mann mit ihm." Dieser Mann war der Herr selbst. Wie der Mann dahin kam, wußte Jakob nicht. Es war ja dunkel. Er packte ihn fest an. Jakob wehrte sich. Er wurde kühner. Bald fiel der eine, bald der andere. Bald befand sich Jakob oben, bald unten. Als sich aber der Kampf zugunsten Jakobs neigte, da griff der andere ihn in die Hüfte und verletzte sie. Jakob aber erkannte, daß es der Herr oder sein Engel sein müßte. Darum kämpfte er weiter und hielt ihn fest. Jener bat, abzulassen, jedoch Jakob rief: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" Und als Jakob ihn nach seinem Namen fragte, antwortete er: „Warum fragst du, wie ich heiße?" Darauf nannte Jakob die Stätte „Pniel", denn er sah Gott von Angesicht, und seine Seele war von manchen Irrtümern genesen!

Gott rang mit Jakob zunächst, als er allein war: „Und blieb allein." Von Laban war er frei. Vor ihm lag die ungewisse Begegnung mit Esau. Sein Volk stand in zwei Heeren, jedes auf seinem Posten. Seine Frauen und seine Kinder befanden sich jenseits der Furt. Sie konnten ihm nicht helfen; sie suchten eher Schutz und Anlehnung an ihm. Allein — und warum? Es war die natürliche Folge seiner Politik und Berechnung. Das war der Ausgang seiner listigen Handlungsweise! Zum anderen rang Gott mit ihm, bis die Morgenröte anbrach — die Morgenröte eines neuen Lebens, eines lebendigen Glaubens und einer gebeugten Abhängigkeit.

Der Kampf selbst war heiß genug. Was Menschenkräfte nur leisten konnten, das kam zum Austrag. Der Mensch erhob sich wider die gött-

lichen und heilsamen Wege, und Gott griff ein, jedoch angemessen der menschlichen Natur und seines Wesens. Gott hat nicht die Absicht, das Gefäß zu zerbrechen, er will es nur von dem nutzlosen Erdentrachten lösen und mit geistlichen Gütern füllen. Jakob war so in seiner listigen Berechnung eingewurzelt und von ihrer Richtigkeit überzeugt, daß Gott ihm das Zentrum des ringenden Widerstandes, die Hüfte, angreifen mußte. Die Hüfte ist der Sitz der menschlichen Kraft. Gott kennt unseren Eigenwillen. Er weiß, wie man ein trotziges Kind nicht mit Züchtigungen, noch mit guten Worten gewinnt, sondern indem man auf die Ernüchterung warten muß, so leistete Gott passiven Widerstand — er ließ das Tun Jakobs zu, bis er ohnmächtig vor seinen eigenen Plänen und Wegen stand. Gott nahm ihm den Erfolg der ungöttlichen Handlungsweise.

Was ihm übrig blieb, war das Bewußtsein der Sendung und der Liebe zu Gott. Mit seinem Glauben an die Hilfe des Herrn ist er denn auch obgelegen. Die Morgenröte brach an. Der Mann Gottes wollte scheiden. Die Aufgabe, Jakob eine neue Lebensrichtung anzuweisen, war gelöst. Jakob hinkte an der Hüfte eines zerschlagenen und geängsteten Geistes, so wie Gott ihn als Werkzeug zu besitzen wünschte. Da hielt ihn Jakob noch mit seinem Glauben auf, der sich so sonnenklar in den Worten widerspiegelt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" Um den Segen war es ihm bei allem Ringen zu tun gewesen. Um des Segens willen rang er mit Gott und mit Menschen. Um des Segens willen erkaufte er sich das Erstgeburtsrecht und erschlich sich von Isaak den Segen. Um des Segens willen diente er bei Laban und begehrte nun vor Esau Gnade zu finden. Die Waffen waren nicht immer lauter, aber der Beweggrund war rein, nämlich ein Gesegneter des Herrn zu sein.

Auch bei uns sollte der Wunsch, gesegnet zu werden, jedes andere Begehren übertönen. Denn nur dann können wir ein Segen sein! Um diesen Segen Gottes sollen wir mit Gott und mit Menschen kämpfen. „Wer da bittet, der empfängt; wer da anklopft, dem wird aufgetan." Unsere Waffen sind die des Gebets; unser Gegenstand ist der Glaube und die Kraft des Gebets, die uns niemand rauben möge. Wir kämpfen mit Gott, daß er uns seinen Segen schenke, trotz mancherlei Irrgänge, daß er gnädig und barmherzig sei! Wir rufen laut und unaufhörlich:

"Jetzt, o Vater, segne mich!
Jesu Kreuz umschlinge ich.
Nimm hinweg all' meine Schuld,
Heile mich in deiner Huld."

3. Der Segen auf sein mutiges Verlangen.

„Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel." Jakob bedeutete „Fersenhalter", der Esau keinen Vorsprung gewährte. Israel heißt „Gotteskämpfer", einer, der nur im höheren Sinn ein Segensträger zu sein wünscht. Ein neuer Name änderte ihn zwar nicht. Er erhielt ihn jedoch auf Grund seiner veränderten Gesinnung. Tatsächlich spüren wir aus dem weiteren Leben Jakobs, daß er Esau als den älteren Bruder achtete. Und Esau verlor durch die Begegnung und Aussöhnung mit Jakob sein Joch, das er laut seines Segens von seinem Halse reißen sollte. Durch die Friedensliebe also und den Verzicht auf einen äußeren Vorrang wurde Jakob ein Segen.

„Und er segnete ihn daselbst." Es war jedenfalls die Wiederholung der Verheißung, die er im Traum an der Stätte Beth-El empfing: „Dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden." Es war der Segen aus dem Munde des überwundenen Herrn, der von der Glaubenskraft Jakobs ein Zeugnis ablegte. Auf diesem Grunde konnte der Herr sein Volk Israel bauen.

Die Sonne ging über der Furt Jabbok auf. Der Mann Gottes, mit dem Jakob gekämpft hatte und von ihm gesegnet wurde, war gewichen. Große Freude erfüllte Jakob. Er flüsterte: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen." Das helle Licht eines neuen Lebens leuchtete ihm gnädig. Infolge des großen Erlebnisses nannte er die Stätte: „Pniel". Zwar hinkte er von dem Kampfe. Von einem äußerlichen Siege mußte er abstehen, doch ruhte der Segen auf ihm. Bis heute ist der äußerliche Sieg und das Ansehen des Volkes Gottes gering; doch sind sie die Gesegneten des Herrn, die mit vielen Gleichgesinnten aus der ungastlichen Fremde die Reise nach der himmlischen Heimat antreten dürfen.

Die Ursachen des Unglücklichseins

Mancher wird sagen, die Armut, die bitteren Sorgen, der unerträgliche Schmerz sind die Ursachen, warum so viele Menschen unglücklich sind. Es ist wahr, Armut ist ein böser Besucher, der uns mürbe machen kann. Sind aber alle armen Leute unglücklich? Gott sei dank, nein! Auf dem Angesicht manches Armen spiegelt sich der Friede Gottes wider, der im Herzen wohnt. Bittere Sorgen mögen uns manche Lebensfreude rauben. Sind aber alle Menschen, auf denen Sorgen lasten, Unglückliche? Wir sagen, nein! Auf manchem Angesicht, in das die Sorgen Furchen gezogen, ist das Glück des Herzens zu lesen. Und macht der fast unerträgliche Schmerz alle Menschen unglücklich? Ach, nein, wir wissen es alle, daß die schönen Früchte des Evangeliums oft in den Krankenzimmern und Leidensstätten gezeitigt werden. Armut, Sorgen und Schmerz machen nur den Menschen außer Christo unglücklich; wer den Herrn Jesus im Herzen hat, der ist glücklich in seiner Armut, in seinen drückenden Sorgen, in seinem Leiden. Die Hauptursache unseres Unglücklichseins liegt in der Selbstsucht. Und selbstsüchtig ist der Mensch immer, der den Sinn Christi nicht hat. Wer glücklich sein will, der muß in voller Lebensgemeinschaft mit seinem Heilande stehen.

Leidensgemeinde!

**Leidensgemeinde! Die Sturmflut des Lebens
Schreckt dich mit furchtbarem Wogengebrüll.
All dein Bemühen zur Rettung vergebens,
Angstvoll dein Schrein, doch Gott schweiget still.
Not und Verzweiflung erdrücken dich schier:
„Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!“**

**Leidensgemeinde! Du hast einst gelobet,
Jesu zu folgen durch Trübsal und Not,
Doch weil der Sturm immer furchtbarer tobet,
Siehst du mit Schrecken Verderben und Tod!
Doch du sollst wissen: es gilt nun auch dir:
„Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!“**

**Leidensgemeinde! Die feindlichen Heere
Sammeln sich heute zum finsteren Bund.
Du bist erkoren als Leuchtturm im Meere,
Felsenfest stehend auf ewigem Grund.
Licht zu verbreiten. O merke es dir:
„Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!“**

**Willst du Gethsemanes Aengsten entfliehen?
Golgathas Kreuz aus dem Wege wohl gehen? —
Wisse, du kannst ja durch Leiden nur siegen!
Lerne doch endlich den Heiland verstehen!
Wenn er auch gleich nicht will antworten dir:
„Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!“**

**Leidensgemeinde! Er muß bald erscheinen,
Der dich errettet aus Aengsten und Not.
Er kommt zu stillen dein Seufzen und Weinen:
Sein ist der Sieg über Hölle und Tod.
Darum verstehst du auch manches nicht hier:
„Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir!“**

Ein Gedicht aus dem Gefängnis in Rußland von Prediger, Bruder W., der inzwischen seinen Leiden erlegen ist

Reiseerlebnisse in Brasilien

Erfahrungen eines alten Dorfpfarrers.
nacherzählt von L. Horn

Fortsetzung

Sie hatten das Licht des Lebens geschaut, nun galt es, daß sie im Lichte bleiben und darin wandeln möchten. O wie mit viel Liebe und Geduld suchte ich diesen jungen Christen Christum vor die Augen zu malen, daß er in ihrem Leben eine Gestalt gewinnen und sie stets sein Leben leben möchten. Es galt, ihnen dieses nicht nur zu sagen, nein, im Leben und Wandel sollten sie es sehen, und darin unterstützte mich meine liebe Frau aufs beste.

Sie war eine demütige Jüngerin des Herrn und hatte in der Schule der Leiden, zur Zeit der Kriegshaft, gelernt, wie man Jesu in Wort und Wandel ähnlicher werden kann. In diesem Sinne wirkte sie im Hause, in Küche und Hof; als solche

trat sie auch in die Oeffentlichkeit. Nicht im lauten Reden, im stillen Wandel diente sie dem Herrn und wirkte vorbildlich auf ihre Umgebung.

Aus dem persönlichen Umgang, im Kreise lieber Jüngerinnen des Herrn, ergab sich bald die Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses, die Gründung eines Frauenbundes.

Erst traten einige Frauen zusammen; sie lasen gemeinsam das Wort des Herrn und andere gute Schriften und Bücher, sie beteten, sie schlossen eine Gebetskette um die Schar der Gläubigen und erflehten Gottes Gnade zum Aufbau des Reiches Gottes. Sie handelten nach dem Wort des Herrn: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist", Jak. 5, 3.

Zu dieser kleinen Gruppe von betenden Frauen gesellten sich noch andere, und der Kreis wurde immer größer. Nun konnte man auch an eine weitere Tätigkeit denken. Man einigte sich zunächst, an einem gewissen Tage in der Woche Sachen für allerlei Bedürfnisse der leidenden Menschheit anzufertigen, diese zu verkaufen und durch den Erlös die Not der ärmsten unter den Armen zu stillen. Man führte Besuchsstunden in den Familien ein, man opferte und sammelte Gaben für allerlei Reichsgotteszwecke, und so entstand nach und nach eine ausgedehnte Frauenhilfe.

Dieser Frauenbund entfaltete eine gesegnete Tätigkeit in meiner Gemeinde und weit über ihre Grenzen. Er wirkte bewahrend, helfend, tröstend unter jung und alt. Wo manches Herz von Schmerz zerrissen, ratlos dastand, ward ein Besuch von seiten des Frauenbundes oft von gesegneten Folgen begleitet. Die Ewigkeit wird es klar machen, welche Segensströme von demütigen Jüngerinnen des Herrn ausgegangen sind.

So gingen die Jahre dahin. Ein Jahrzehnt war inzwischen vergangen. Der Herr war mit mir gewesen und hatte den Dienst an der Gemeinde reichlich gesegnet. Das Gemeindeleben hatte sich gut entwickelt und floß in ruhigen Bahnen dahin, und konnte nicht genug die Gnade Gottes rühmen, die mich Unwürdigen zu seinem Dienst bereitet hatte. Ich durfte sein Friedensbote sein, und meine wohlbetagten Eltern durften es noch erfahren, daß ihr Gottfried ihre Wünsche und ihre Gebete rechtfertigte und verwirklichte. —

Auch in sozialer Hinsicht wirkte die Gemeinde. Diese hatte die Nöte der vereinsamten alten Pilger rechtzeitig ins Auge gefaßt und ein Altenheim errichtet, wo die alleinstehenden Greise und Greisinnen Schutz, Unterkunft und Verpflegung fanden und ruhig ihrem Feierabend entgegensehen konnten. Zwar war die Zahl derer, die hier Aufnahme fanden, nicht groß, denn die meisten Bewohner der Ansiedlung waren materiell so gestellt, daß sie selbst für ihren Lebensabend sorgen konnten und benötigten der Fürsorge nicht.

Einige Jahre friedlicher Entwicklung hatten der Niederlassung ein ganz anderes Gepräge gegeben: es war Wohlstand eingekehrt und es pulsierte reges Leben in der Gemeinde und in ihren Zweigen.

Einige Ansiedler hatten ihre Söhne zur Ausbildung nach Deutschland geschickt. Sie berechtigten zu guten Hoffnungen, und ich freute mich darauf, daß einer von ihnen mich mal ablösen und mein Nachfolger im Dienst werden würde. Und was ich nicht zuerst auszusprechen wagte, das geschah.

Nachdem das Werk und die Arbeit unter meiner Aufsicht gewachsen und so gediehen war, daß ich glaubte, es einem Nachfolger überlassen zu dürfen, erging unerwartet aus dem ferneren Süden ein Ruf an mich, in die Arbeit der dortigen Synode zu treten.

Einer meiner jungen Mitarbeiter war unterdessen aus Deutschland zurückgekehrt — er hatte seine Vorbereitung für den Missionsdienst in B. beendet. Ihm konnte ich die Fortsetzung der Arbeit in die Hände legen und dem Ruf aus der Ferne folgen.

Noch einmal überblickte ich das Feld meiner bisherigen Wirksamkeit. Ich sah nur die Segensspuren meines Gottes und Heilandes und konnte mit Jakob ausrufen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast", 1. Mose 32, 10, und demütig ihm zu Füßen fallen und anbeten.

Die Würfel waren gefallen, der Stein ins Rollen gekommen, doch so leicht war die Trennung nicht. Es ging mir wie Paulus in Ephesus, Apg. 20, 37, es gab viel Weinens unter uns allen; doch es mußte geschieden sein.

Ich hatte zwar eine dunkle Ahnung; es stieg vor mir eine dunkle Wolke auf; im Geist sah ich allerlei Schwierigkeiten vor mich hintreten; doch ich legte mich in die Hände meines bisherigen treuen Führers, meines Heilandes, wohlwissend, daß wenn er mich dort gebrauchen will, er mir auch Kraft verleihen würde, alles zu tragen und zu überwinden; ich war darum getrost im Blick auf alles, was da kommen würde. War ich doch an Jahren schon vorgerückt, an Erfahrungen bereichert; nun galt es, die letzte Etappe meiner

Laufbahn zu betreten und, will's der Herr, für ihn leben und wirken, bis er mich aufnimmt in die ewigen Hütten. Fortsetzung folgt.

Aus den Gemeinden

Posen-Pommerellische Vereinigungskonferenz.

Zweiundzwanzig Abgeordnete hatten unsere Gemeinden in den Tagen vom 15. bis zum 17. Juni nach Chodziez (Kolmar) entsandt, um dieses Jahr die Konferenz abzuhalten. Daß es uns am Tagungsort und in der Gemeinde, die uns mit ihrer Einladung überraschte, sehr gut gefiel, wurde sehr bald gemerkt. Kolmar ist die jüngste Baptistengemeinde unseres Landes. Das herzliche „Willkomm" der Gemeinde aus dem Munde ihres Aeltesten, Br. Sydow, die überaus herzliche Gastfreundschaft aller Geschwister, der warme Ton der Gemeinschaft, alles dies ließ uns schmecken, daß hier jugendfrisches Leben waltet, für das wir nur den heißen Wunsch haben, daß es sich kraftvoll entfalten möchte.

Der allen ganz neue, freundliche Konferenzort hatte auch mehrere sehr geschätzte, liebe Gäste herbeigezogen. Prediger Br. E. Kupsch aus Zdunska-Wola und Br. Dr. Speidel aus Lodz weilten als Vertreter der Kongr.-Poln. Vereinigung und der Union bei uns, denen sich Br. Georg Pohl, jetzt in Lodz, unser alter Freund aus dem Freistaat, angeschlossen hatte. Ihnen reihte sich dann noch am Sonnabend Br. Herbert Gezork als Vertreter des deutschen Bundes der Baptistengemeinden an und erhöhte damit die Freude der brüderlichen Gemeinschaft. Wie sehr sie uns willkommen waren, dürften sie wohl bald empfunden haben.

Unsere Geschäfte und Verhandlungen wurden von der kundigen Hand unseres lieben Br. Drews geleitet. Daß sie völlig harmonisch, brüderlich und fruchtbringend ablaufen konnten, ist die Gnade des Hl. Geistes, der uns in all den vielen Jahren der Zusammenarbeit vor Zwist und Not bewahrt hat. Der Vorsitzende unserer Vereinigung, Br. Sommer, gab uns den übersichtlichen Bericht des Komitees, der uns dankbar stimmte, uns aber auch ob der geringen äußeren Erfolge in unserer Missionsarbeit tief beugen sollte. In den Berichten unseres Vereinigungskolporteurs, Sonntagsschul-, Jugend-Heidenmission- und Gesangpflegers traten uns die Missionsgebiete, welche die Vereinigung betreut, lebendig vor Augen. Not und Freude sprechen hier zu uns, ob wir diese Sprache immer gut verstehen? Sehen wir in allem wohl immer wieder unsere ganze Verantwortung? Der Kassenbericht von Br. E. Hoppe zeigte uns Gottes freundliche Durchhilfe in dieser schweren wirtschaftlichen Notzeit in besonderer Weise. Ohne Schulden konnten alle eingegangenen Verpflichtungen voll erfüllt werden. Die Brüder Sommer, Lenz und Sylla vertraten in den Angelegenheiten der Waisensache, der Sterbekasse und der Verlagssache das Gebiet der gesamten Union unseres Landes, auch der Diakonie wurde herzlich gedacht in einem Bericht. Br. Speidel verstand es trefflich, uns das Unionswerk und in ihm die Predigerschule besonders in ihrer Wichtigkeit zu verdeutlichen. Und Br. Herbert Gezork machte uns den deutschen Bund, seine Lage und seine Mission lebendig und sprach dann auch zu uns über den bevorstehenden baptistischen Weltkongreß in Berlin. Ja, wenn wir doch alle dorthin könnten!

Unsere jährliche Tagung trägt ja nie einen rein missionsgeschäftlichen Charakter. Sie bringt uns auch immer wieder Besinnung auf erste und letzte Dinge, sie dient auch der Heiligung und Aufbauung des geistlichen Menschen. In diesem Dienst haben unsere Gäste stets den Vorzug. Leider können wir hier auch nur berichtsmäßig andeuten.

Br. Kupsch diente uns in der ersten Bibelstunde mit einer Ausführung über die Vollkommenheit, wie sie in Gott, im Sohn und in der Gemeinde, die in Christus ist, in Erscheinung tritt. Ferner diente er mit einem Referat über: „Unsere Zeit im Licht der biblischen Mitternachtsstunde". Die Gemeinde und ihre Gäste brachten diesem Wort eine reiche Aufmerksamkeit entgegen. Br. Dr. Speidel ließ uns in seiner nicht immer ganz leicht zu folgenden Art in das Wort Phil. 2, 1 hineinschauen. Br. Pohl redete uns sehr zeitgemäß an mit dem Hinweis darauf, daß wir in eine neue religiöse Lage vielleicht dadurch kommen, daß wir Mitgenossen an der Trübsal (s. Rußland) werden.

Einen breiteren Raum nahm Br. Beckers Referat über „Die Verantwortung der Glieder für den Aufbau der Gemeinde" ein. Aus Verantwortungslosigkeit in die Verantwortung hinein wurde in großen Zügen der Weg gewiesen. An ihr wird sich schließlich der Weg der Gemeinde entscheiden. Nicht mehr Gleichnis, sondern letzte Wirklichkeit des menschlichen und christlichen Lebens tritt uns in der Verantwortlichkeit entgegen.

Am Freitagabend wurde durch Br. Kupsch

und Br. Gezork zur Jugend gesprochen. Nachdem Herbert Gezork seine deutschen Grüße überbrachte, sprach er über das besondere Jahr des Baptismus, in welchem wir zurzeit leben. Das Jahr trägt seinen besonderen Charakter durch 4 Merkmale: den Weltkongreß in Berlin, den 100jährigen Todestag Careys, den 100jährigen Geburtstag Spurgeons und das 100jährige Jubiläum des deutschen Baptismus. Die Jubelfeste rufen uns die Frage zu: „Was lernen wir von den Vätern?" Darauf kann es eigentlich nur eine Antwort geben: die Jesusnachfolge. Mission, Opfer, Liebe zur Gemeinde und Ehrfurcht vor ihr, das sind die Stichworte, die sich uns aus der Geschichte heraus ins Herz senken. Aber auch das: „Weh dir, daß du ein Enkel bist", tönt uns aus der Geschichte entgegen und mahnt, das Gut der Väter wirklich zu besitzen lernen.

Br. Gezork diente dann am Festsonntag mit einer reich gesegneten Predigt über das Wort: „Die Lampe Gottes war noch nicht verloschen", 1. Sam. 3, 3. Im Dunkel der Zeit leuchtet in der Seele Gott im Hunger nach ihm, es leuchtet die Jüngergemeinde als „das Licht der Welt", und allen Irrenden leuchtet das Kreuz Christi noch immer, daß sie den Weg zur Heimat finden. Der Nachmittag sah eine große Besucherzahl in der schön geschmückten, freundlich renovierten Kapelle. Das Thema: „Tugenden wahrer Nachfolger Christi" fand durch alle anwesenden Brüder-Prediger u. a. eine vielseitige und interessante Beleuchtung. Daß auch der Gesangchor der Gemeinde manchen Segen vermittelte, soll nicht vergessen werden.

Wenn nun ein Konferenzbericht nicht nur eine oberflächliche Abtastung und äußere Schau der Personen, Verhandlungen und Darbietungen ist, sondern auch ein kritisches Werturteil geben soll, dann darf wohl gesagt werden, daß wir die Zeit herbeisehnen, wo wir mehr an die Fundamente herankommen, wo uns die Wirklichkeit des Christus in Beugung und Anbetung gewiß wird. Alles hängt an seiner Gegenwart, ihrer inne zu werden, das ist ein hohes Konferenzziel. Rechtes Urteil ist aus Gebet geschöpft und führt ins Gebet hinein. Unser Gebet sei:

„Herr, beuge mich! Mach aus dem Ton,
Der doch zu sonst nichts für dich wert,
Ein dir gebräuchliches Gefäß,
Das dich gebeugt, zerbrochen ehrt!"

E. Becker.

Justinow. Am Sonntag, dem 24. Juni, hatten wir die Freude, ein Jugendfest zu feiern. Schon lange hatte unsere Jugend die Absicht, ein solches zu veranstalten, an dem die Jugend zu ihrem Rechte käme. Das geschah am oben genannten Tage. Junge und auch ältere Geschwister vom Gemeindeort haben uns durch ihren Besuch erfreut und teilten so die Festfreude mit uns.

Am schönen Sonntagmorgen um halbzehn Uhr begann der Gottesdienst. Br. Hart führte uns nach Apg. 17, 31 den großen Tag vor Augen, den Gott bestimmt hat, um an demselben zu richten den Erdkreis, und zu scheiden die Gerechten von den Ungerechten.

Der Nachmittag trug einen festlichen Charakter. Br. Hart sprach nach Daniel Kap. 3 von den drei jungen Glaubenshelden, die mit ihrem Leben der christlichen Jugend ein großes Vorbild sind. Zur Abwechslung sang der Gemischte- und Männerchor, Gedichte wurden deklamiert und der Streichchor spielte; auch hörten wir Ansprachen von Brüdern, welche der Jugend den wahren Freund und guten Hirten zeigten, unter dessen Beistand und Schutz gut zu wandeln ist.

Nach Schluß des Festes machte die Jugend einen Ausflug in den Wald, um sich in der frischen Natur zu erquicken.

Wir wünschen, daß auch diese Festesstunden der Jugend zum Segen gereichen und sie göttlicher gestalten. Im Auftrage: O. Mantaj.

Porozow.

Die Nachricht vom Heimgang unserer lieben Predigerfrau überraschte und betrübte unsere ganze Gemeinde und noch recht viele über die Grenzen der Gemeinde hinaus. Zu unerwartet und, nach unserer Meinung, viel zu schnell hat sie ihre Lieben und die ganze Gemeinde verlassen müssen. Doch Gott hat es getan, und wir müssen uns beugen unter seiner gewaltigen Hand.

Schwester Anastasia Kluttig, Tochter des Gottfried und der Berta Beutler, geb. Bartsch, wurde am 10. August 1902 in Lodz geboren. Als Kind gläubiger Eltern wurde sie recht treu auf betenden Händen getragen und ermahnt, sich frühe zum Herrn zu bekehren. Auch der fleißige Besuch der Sonntagschule hat viel dazu beigetragen, daß sie ins Wort Gottes eingeführt wurde und zur Sündenerkenntnis kam. So wurde sie schon im zwölften Lebensjahre zu Jesu Christo bekehrt und am 17. September 1914 in Lodz 2 von Prediger A. Gutsche auf das Bekenntnis ihres Glaubens in Christi Tod getauft. Seitdem versuchte sie auch, für Christum zu leben und ihm von ganzem Herzen zu dienen. Ihre Lieblingsbeschäf-